

Jamal Omari hofft nach zwölf Jahren Abwesenheit auf einen syrischen Frühling

# Rückkehr nach Syrien

**Vor zwölf Jahren war Jamal Omari mit Schleppern über die Türkei nach Europa gekommen.** Nachdem er in Syrien in der Kurdischen Linken Partei aktiv geworden und seine oppositionellen Aktivitäten den Behörden aufgefallen waren, musste er über Nacht seine Heimatstadt Amûdê verlassen, um dem Schicksal vieler seiner Freunde zu entkommen, die in den Gefängnissen des arabisch-nationalistischen Baath-Regimes gefoltert wurden.

Nachdem Jamal Omari auf dem Weg von Österreich nach Deutschland von österreichischen Polizisten aufgegriffen wurde, musste er gemäß des Dubliner Übereinkommens hierzulande seinen Asylantrag stellen. Von 2001 bis 2007 sollte es schließlich sechs Jahre dauern, bis ihm der österreichische Staat Asyl gewährte. In seinem ersten Asylbescheid wurde erklärt, dass Syrien ein «sozialdemokratisches Land» sei, in dem Kurd\_innen keinerlei Verfolgung drohte. Dass eine Minderheit, die Alawit\_innen, denen die Präsidentenfamilie Assad angehört, das Land regieren, wurde von den österreichischen Asylbehörden zusätzlich als Beleg dafür angeführt, dass es den Minderheiten in Syrien ohnehin gut ginge.

Ich hatte Jamal Omari im Frühling 2004 kennengelernt, als am Rande eines Fußballspiels in der syrisch-kurdischen Stadt Qamishli Unruhen ausbrachen und das Regime die folgenden kurdischen Proteste brutal unterdrückte. Für den politisch aktiven jungen Mann Grund genug, Kontakte zu kurdischen Freunden in Österreich zu suchen und in Wien Proteste vor der syrischen Botschaft zu organisieren.

In der seit damals stark anwachsende Gruppe syrisch-kurdischer Exilant\_innen in Österreich spielte er eine zunehmend wichtige Rolle als Organisator von Protesten und Helfer für Neuankömmlinge. Einen Höhepunkt der Exilaktivitäten bildete der Staatsbesuch Bashar Assads im April 2009 in Wien. Assad, der damals von der österreichischen Politik und einigen Journalist\_innen betont freundlich empfangen und in den meisten Medien als «Reformer» porträtiert wurde, reiste

Jamal Omari mit seinen Eltern und einem Teil seiner Geschwister, Neffen und Nichten



mit einer sechzigköpfigen Wirtschaftsdelegation an, der größten, die er je auf eine Auslandsreise mitgenommen hatte. Proteste gegen den Diktator waren ausschließlich von Seiten der Exilkurd\_innen um Jamal Omari zu hören.

## Syrische Revolution in Kurdistan

Die Proteste, die seit Frühling 2011 das Regime Bashar Assads erschüttern, gingen zwar von den arabischen Städten aus, erreichten aber nach der Ermordung des charismatischen kurdischen Oppositionspolitikers Mishal Tamo im Oktober 2011 schließlich auch die kurdischen Gebiete des Landes. Die syrische Armee, die im Zuge der Militarisierung der Auseinandersetzungen in Homs, Hama, Aleppo und schließlich auch Damaskus beschäftigt war, überließ im Frühling 2012 die kurdischen Gebiete weitgehend sich selbst, beziehungsweise der Partei der Demokratischen Union (PYD), der 2003 gegründeten Schwesterpartei der türkisch-kurdischen PKK in Syrien.

Allerdings hat sich das Regime nicht völlig zurückgezogen. Militärisch wichtige Einrichtungen wie der Flughafen von Qamishli werden weiter von den Regierungstruppen kontrolliert, und insbesondere in Qamishli zeigt der Geheimdienst des Regimes fallweise immer noch Präsenz.

In Jamal Omaris Heimatstadt Amûdê hat sich in den letzten Monaten eine komplexe Koexistenz zwischen PYD und den im Kurdischen Nationalrat zusammengeschlossenen anderen kurdischen Oppositionsparteien herausgebildet. Immerhin muss sich der mittlerweile mit der Tochter der Nachbarn seiner Eltern verheiratete Familienvater heute allerdings nicht mehr fürchten, von den Behörden des Baath-Regimes festgenommen zu werden.

## Nächtliche Grenzgänger

Als ihm erzählt wurde, dass nun auch sein jüngster Bruder heiraten würde, fiel deshalb der Entschluss, nach zwölf Jahren im Exil erstmals wieder in die alte Heimat zu reisen. Die Reise bleibt jedoch ein gefährliches Unterfangen. In der Region gibt es keinen offiziellen Grenzübergang. Lediglich hundert Kilometer westlich von Amûdê gebe es einen Grenzübergang der oppositionellen Freien Syrischen Armee. Genau dort, in Sere Kaniye (arabisch Ras al-Ain) kommt es jedoch immer wieder zu Kämpfen zwischen der Freien Syrischen Armee und der der djihadistischen Jabha al-Nusra auf der einen und kurdischen Einheiten auf der anderen Seite. Jamals Brüder halten es deshalb für sicherer, in der Nähe von Amûdê in der Nacht illegal die Grenze zu überschreiten. Von

der Grenzstadt Kiziltepe werden wir um drei Uhr morgens über vereiste Felder und Wiesen an den Grenzzaun gebracht, den unsere Begleiter mit beeindruckender Leichtigkeit überwinden. Hinter dem syrischen Grenzzaun setzt sich der Rückkehrer mit seinen Brüdern inmitten der eiskalten Winternacht auf den Boden: «Ich kann es nicht glauben. Ich bin endlich wieder auf syrischer Erde.»

Als wir endlich Amûdê erreichen, empfangen uns um halb fünf Uhr morgens neben seinen Eltern noch etwa zwanzig Geschwister, Onkel, Tanten, Cousins, Neffen und Nichten, die die ganze Nacht auf uns gewartet haben. Die meisten hat Jamal über ein Jahrzehnt nicht gesehen, die Kinder noch gar nie kennengelernt. 35 Cousins, Neffen und Nichten wird er in diesen Tagen zum ersten Mal sehen, weil sie nach seiner Flucht geboren wurden.

## Familie und Politik

Wie bei vielen Familien in Amûdê sind auch bei Jamals Familie die Häuser der meisten Verwandten direkt nebeneinander im selben Viertel gebaut. Die Kernfamilie bewohnt mehrere Häuser um einen gemeinsamen Innenhof, der während der Diktatur auch als privater Schutzraum der Familie fungierte. Die politischen Mitstreiter\_innen von der Kurdischen Linken Partei, die 2006 mit der Kurdischen Volksunion zur Azadi-Partei (Freiheitspartei) fusioniert waren, kommen schon in den ersten Stunden zu Besuch, wobei viele Geschwister und Cousins sich zugleich auch als politische Mitstreiter erweisen.

Allerdings gehört keineswegs die gesamte Familie der Azadi-Partei an. Ein Bruder und einige Cousins sind als «Apoci» bekannt, also als Anhänger von Abdullah Öcalan, der von diesen liebevoll «Apo», Onkel, genannt wird. Lange im Schatten der zersplitterten traditionellen kurdischen Parteien Syriens stehend, konnte deren Partei im Zuge des Bürgerkriegs in Syrien im Sommer 2012 kampfflos die Kontrolle über weite Teile der kurdischen Gebiete Syriens übernehmen. Aus Sicht der anderen kurdischen



Jamal Omari und Alagoz Ahmad mit ihren gemeinsamen Kindern Jan und Baran

Parteien, die sich im Kurdischen Nationalrat zusammengeschlossen haben, war dies ein Resultat der Zusammenarbeit der PYD mit dem syrischen Regime. Die PYD selbst schildert diese Übernahme jedoch als revolutionären Akt.

Mit der Gründung des durch die Vermittlung Masud Barzanis etablierten Obersten Kurdischen Komitees arbeitet die PYD heute zwar offiziell mit dem Kurdischen Nationalrat zusammen. Die Spannungen zwischen den Parteien haben sich damit aber keineswegs gelegt. Jamals Parteifreunde von der Azadi-Partei, aber auch die Vertreter der anderen Parteien des Kurdischen Nationalrats, werfen der PYD vor, sich nicht an die in der irakisch-kurdischen Hauptstadt Arbil geschlossenen Abkommen zu halten. Bei der jüngsten Konferenz des Kurdischen Nationalrats in Qamishli vom 10. bis 12. Jänner wurde deshalb die Einrichtung einer eigenen Militärkommission beschlossen, die die PYD dazu drängen sollte, die Kämpfer ihrer Volksverteidigungskräfte unter ein gemeinsames Kommando des Obersten Kurdischen Komitees zu stellen und damit eine gemeinsame Armee zu schaffen.

Die politische Zukunft der Region ist mehr als ungewiss. In Amûdê demonstrieren jeden Freitag gleich drei rivalisierende Bündnisse. Auf der einen Demonstration finden sich jene Gruppen zusammen, die mit dem Syrischen Nationalrat und der Freien Syrischen Armee sympathisieren. In einer zweiten Demonstration gehen die Anhänger der

Parteien des Kurdischen Nationalrats und einige zivilgesellschaftliche kurdische Gruppen wie der Kurdische Frauenverein auf die Straße, und als dritte Demonstration zeigt die PYD mit riesigen Öcalan-Bildern Präsenz.

Dass die politischen Konfliktlinien mitten durch eine Familie gehen, ist hier nichts Besonderes. Allein deshalb schon hofft jeder, dass diese Konflikte sich nicht bis zu einem Bürgerkrieg ausweiten. «Wir wollen doch alle nicht auf unsere Brüder und Cousins schießen!» Nicht nur für Jamal Omari wäre dies das schlimmste denkmögliche Szenario. Schließlich gibt es in der Stadt auch ohne innerkurdischen Bürgerkrieg schon genug Probleme. Benzin und Diesel sind bereits äußerst knapp. Dass ausgerechnet dieser Winter auch noch einer der kältesten seit vielen Jahren ist, verschärft zusätzlich den Mangel an Heizmaterial. Strom gibt es höchstens eine Stunde am Tag, und auch die Lebensmittelversorgung wird langsam knapp.

Die Tage in Amûdê sind gefüllt mit politischen Diskussionen, und auch die Gespräche in der Familie drehen sich oft um die Zukunft Syriens und der Kurd\_innen. Angst um die Zukunft mischt sich mit der Hoffnung auf eine historische Chance. Eine Woche nach der Hochzeit des jüngsten Bruders geht es wieder nach Wien. «Das nächste Mal», so hofft Jamal, «kann ich vielleicht schon ganz legal in ein befreites Syrien zurückkehren!»

Text und Fotos:  
Thomas Schmidinger